

## **Tagungsdokumentation zum Panel IV, Raum II (05.02.2022) – Neue Projekte und neue Ideen: Zukunftsperspektiven**

Geht man davon aus, dass ausschließende und diskriminierende Verhaltensweisen Bestandteil gesellschaftlicher Praktiken sind, dann muss auch angenommen werden, dass sich diese in Schule und Unterricht wiederfinden. Um Unterricht dahingehend zu untersuchen und darauf aufbauend Ideen und Konzepte für seine Neugestaltung zu entwickeln, braucht es Methoden, die das soziale Miteinander in den Blick nehmen.

### **„Mehr praxeologische Unterrichtsforschung wagen!“**

Mit dieser Aussage und vor dem oben geschilderten Hintergrund stellte **Dr. David Jahr** den Ansatz praxeologischer Unterrichtsforschung als Instrument vor, um jene neuen Zukunftsperspektiven gerade für die politische Bildung zu entwickeln. Er führte aus, dass in der aktuellen Unterrichtsforschung viele Facetten zu unausgewogen betrachtet werden. Gerade der verengte Blick auf Lehrpersonen und deren Handlungsweisen ignoriert, dass auch in Schule gesellschaftlich verankerte Verhaltensweisen die Interaktionen bestimmen. Die Eigenlogik von Schule gerät aus dem Blick und Missstände werden einseitig dem Handeln der Lehrpersonen zugeschrieben. Es wird außer Acht gelassen, dass die Welt nicht nur durch eingeübte Verhaltensweisen zusammengehalten wird. Menschen verstehen und deuten die Welt und bestimmen ihr Handeln über diese Interaktionssysteme. Damit sind sie auch Teil schulischer Praktiken.

Um Unterricht theoretisch und praktisch verschränkt neu zu gestalten, braucht es Forschungsansätze, die nicht bei der Bewertung von Unterrichtshandeln verbleiben. Es braucht Ansätze, welche die Praxis in ihren handlungslogischen und sozialen Vernetzungen als Ausgangspunkt nehmen.

**Jahr** stellte heraus, dass ein praxeologischer Ansatz dem gerecht werden kann. Basis dieser Methode ist immer das Interaktionssystem als konstituierendes Moment. Die vorherrschende Annahme, schulische Handlungen seien vor allem zweckrational, wird aufgelöst und es können neue Fragen für die politische Bildung abgeleitet werden. Es geht um die Frage des politischen Moments in der praktischen Handlungsweise.

Am Beispiel einer dokumentierten Unterrichtseinheit zum Thema Wahlen, verdeutlichte **Jahr** die Bedeutung und Relevanz eines praxeologischen Ansatzes vor allem für die politische Bildung. Die Lehrperson führte in der Unterrichtseinheit sowohl zu Beginn als auch am Ende der Stunde Schüler\*innenwahlen durch. Während im ersten Wahldurchgang das Ergebnis eher von einem liberalen Bild geprägt war, erhielten im zweiten Durchgang auch rechte Parteien Stimmen.

### **Was ist passiert? Rechtsruck im Politikunterricht?**

Die Auswertung und Analyse der Unterrichtsdokumentation zeigte auf, dass der Prozess der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand durch Praktiken der Provokation und Degradierung geprägt war. Nicht Einzelaktionen oder individuelle Positionen, sondern gemeinsame Praktiken von Schüler\*innen wie der Lehrperson riefen ein rechtspopulistisches Interaktionssystem hervor. Der Sachbezug wurde verdrängt und die Aneignung des Gegenstandes erfolgte vor allem anhand dieses Interaktionssystems. Politische Bildung muss sich der Reproduktion dieser Mechanismen bewusstwerden, um sie mitzudenken und so

zu vermeiden. Praxeologische Unterrichtsforschung kann dies leisten und ermöglicht es, Prozesse der politischen Bildung neu zu denken. Verschiedene Facetten der Interaktion und Gegenstandskonstruktion werden so in den Blick genommen.

### **Von der Theorie in die Praxis – antirassistische Bildungsarbeit des Vereins Kontra.Punkt**

Warum das Ignorieren dieser Prozesse im Bildungskontext gefährlich werden kann, wurde im anschließenden Beitrag von **Laura Bäumel, Gregor Berger und Asiyeh Panahi** noch einmal deutlich. Sie zeichneten zunächst Funktionsweisen rechter Ideologien nach, um im Anschluss daran Entscheidungen zur Gestaltung antirassistischer Bildungsarbeit zu verdeutlichen.

Um die Funktionsweise rechter Ideologien zu verstehen und dagegen anzugehen, müssen die Praktiken rechter Akteur\*innen in einem dialogischen und reflexiven Prozess sichtbar gemacht werden. Denn: Die Praktiken von Abwertung und Entfremdung werden durch Wiederholung Teil gesellschaftlicher Interaktionssysteme. Ausgehend von diesem Befund wurde der Verein Kontra.Punkt gegründet, um den Praktiken der Entfremdung durch Begegnung entgegenzuwirken. Handlungsleitende Annahmen sind dabei folgende:

1. Abwertende Deutungsmuster häufen sich dort, wo Berührungspunkte mit dem, was als fremd wahrgenommen wird, selten sind. An dieser Stelle muss antirassistische Bildungsarbeit ansetzen und vor allem Jugendliche integrieren, die sonst nicht Teil des Diskurses sind.
2. Angst vor dem, was unbekannt ist, kann nur durch Begegnung abgebaut werden. Ziel der Bildungsangebote ist es, durch gemeinsamen Dialog, Ängste und Vorurteile schrittweise aufzulösen.
3. Schule wird einerseits als Ort gesehen, der stark zur Reproduktion abwertender Deutungsmuster beiträgt. Andererseits kann dort, durch einen reflexiven Veränderungsprozess, am stärksten diesen Mechanismen entgegengewirkt werden.
4. Komplexe gesellschaftliche Zusammenhänge und Strukturen müssen sichtbar gemacht werden. Intersektionalität ist wichtiger Kernaspekt antirassistischer Bildungsarbeit.

Ausgangspunkt der Bildungsformate von Kontra.Punkt ist immer die Verständigung über grundsätzliche Informationen zum Thema, um eine gemeinsame Basis zu schaffen. Anschließend soll die Entstehung rassistischer Denkweise und stereotyper Vorstellung analysiert und aufgezeigt werden. Ziel ist es, den Teilnehmer\*innen im gemeinsamen Gespräch zu vermitteln, das rassistische Denkmuster in ihre und gesellschaftliche Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsweisen eingeschrieben sind. In einem letzten Schritt werden persönliche Rassismuserfahrungen betroffener Personen mit den Teilnehmer\*innen geteilt.

Wiederkehrende Räume des Dialogs, in denen Ängste und Fragen miteinander ausgetauscht und besprochen werden, sind der Kern des Formats. Ziel ist es, zugrunde liegende Strukturen im Miteinander aufzuzeigen, ohne dabei ein einzelnes Individuum zu exponieren.

Auch wenn das Setting kein Garant dafür ist, rassistische Deutungsmuster aufzulösen, so ist es wichtiger Ausgangspunkt für Sensibilisierung. Das „*Fremde*“ wird als diffuses Gefühl reflektierbar. Die Erfahrungen des Vereins zeigen, dass der Ansatz bedeutungsvoll ist und lassen den Schluss zu, dass ähnliche Formate wichtig für die politische Bildung sein können. In Kombination mit einer praxeologischen Perspektive auf Unterricht könnten diese Konzepte ausgebaut und theoretisch untermauert werden.